

Bezüge: Preis für Halle und Umgebungen 2.50 A. ...

Salleische Zeitung.

Anzeige: Gebühren für die häufigsten Blatt-Zeitungen ...

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition Halle, Leipzigerstraße 67.

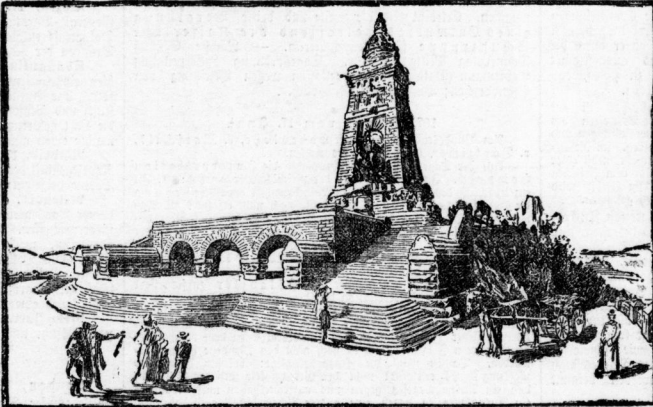
Halle a. S., Donnerstag 18. Juni 1896.

Berliner Bureau: Berlin SW., Rosenburgerstraße 3

Der deutschen Krieger Kaiserdenkmal.

Zum 18. Juni 1896.

Auf dem sagen- und liebesmüden Kuffhäuserberg, der in mächtiger Höhe über der goldenen Aue thronet, von dessen Zinn...



und ein gleiches stolzes Gefühl erhob Norddeutsche wie Süddeutsche, wenn sie die Heldegestalt des Großen, hoch zu Ross, wie unbedrückt von der Last der Jahre und der Schwere der kriegerischen Aufstrengungen, an ihrer Spitze erblickten.

Es ist natürlich, daß der heutige Tag, da das Denkmal geweiht wird, ein den deutschen Krieger ihrem Kaiser den schuldigen Dank ausgedrückt, an lebhaftesten die Erinnerung an den großen Kriegsfürsten erneuert, das Gedächtnis der Kämpfe in der Phantasia wieder heraufbeschwört und die Jugend mit kriegerischer Begeisterung erfüllt.

Stoff, wie die Wilhelm des Ersten. Weit zurück in eine Zeit, deren Zeugen fast sämtlich schon im Grabe ruhen, in eine Zeit, die unseren Völkern bittere Noth und schmerzliche Demüthigung brachte, reiden die Anfänge dieses Lebens. Tief prägten sich in das Kindesgemüth die Spuren jener Ereignisse, deren Last das allzu früh empfindende Mutterherz zerbrechen sollte, nachdem die Faust eines rüchlichen Eroberers den alten Breitenhaat zertrümmert und die königliche Familie in die Verbannung getrieben. Den furchtbaren Druck, den jene Unglücksstunde auf sein empfängliches Herz geübt haben, hat selbst der Greis nie vergessen und als nach schicksaligen Jahren der Noth desselben Mannes, der einst in Königsberg und Dilwit mit dem ganzen Uebermuth des Einporfühlens geschaltet, von Neuem den Angriff rühtete, da galt der letzte Gruß dem Ort, der nicht erst von Nauchs Weilerhand gewirkt wurde zu einer Wallfahrtsstätte pietätvollen Gedenkens. Auf französischen Schlachtfeldern suchte bereits der jugendliche Prinz gegen die Heere des ersten Napoleon und unter den Siegern, die an der wiedergewonnenen Victoria vorüberzogen, besand sich schon der Jüngling, der später Metz und Straßburg wieder mit dem alten Vaterlande vereinigen sollte. Aber die Zeit des Mannesalters, die sonst der Thatkraft wackelnen Mann bereitet, hat ihm, dem Zweitgeborenen, geringe Möglichkeiten sich auszubilden. Und gerade die schicksale Art des Prinzen Wilhelm mußte verhallen vor der schimmernden Gestalt des älteren Bruders, von dem Goethe weislos, dieses große Talent müsse neue Talente weiden und von dem auch Deutschland hoffte, daß er der Mann eines glücklichen Schicksals sei. Aber ahnte damals, als goldene Denkmalen von des Vaterlandes blühender Hoffnung sprachen, daß nicht der glänzende Friedrich Wilhelm, sondern sein Bruder der Mann des Schicksals sei, wer dachte damals daran, was Alles Deutschland Wilhelm I. zu danken haben würde? Neununddreißig Jahre war Preußens Herrscher, als er den Feldzug gegen Oesterreich führte, dreihundsechzig, als ihm die übermüthige Herausforderung der napoleonischen Regierung den Krieg aufzwang. Nicht in dem herrlichen, unmittelbar auf die Wälderfälle der Schlacht einwirkenden Wehen, wie Friedrich und Napoleon, wie sein Sohn und sein Neffe, konnte er sich als Feldherr bewähren, aber klugen und festen Sinnes behielt er stets das Auge im Auge und leitete es mit ruhiger Sicherheit und einer gewissen Selbstentfaltung, deren Werth noch dadurch stieg, daß sie eine bewußte und gewollte war. Die Würde seiner Erscheinung, die Gemessenheit und zugleich Leutseligkeit seines Auftretens erfüllte die Truppen, wo sie ihn sahen, mit Ehrfurcht und Bewunderung. Schon ehrten alle in ihm, noch ehe das Reich gegründet war, den deutschen Kaiser

Es ist nun einmal nicht anders, daß in der Erinnerung der Väter der kriegerische Held den Vorrang vor dem Wohlthäter der Menschheit, vor dem Erfinder, dem Deuter und dem Dichter hat, daß ihm vor Allen feil den Aufträgen der Geschichte der Name Heros zukommt. Aber wir wissen es Alle, daß Krieg und Sieg zwar das Mittel gewesen sind, um die heißen Wünsche des Volkes zu erfüllen und die deutsche Einheit zu errichten, daß aber Krieg und Sieg nicht das selbständige Ziel seiner Wünsche gewesen. Nicht ging Kaiser Wilhelm's Persönlichkeit, Thätigkeit und Thätigkeit in dem Kriegsfürsten auf, ihm, der in der Bescheidenheit als der größte Siegesheld forschten wird, war es beschieden, der Welt in der sozialen Wohlthat den Beweis zu liefern, daß er auch im Schlichten und im Kammerleben nichts an seiner menschlichen Güte verlor und daß das Selbstenthum sein Herz nicht verhärtete gegen die Leiden der Entbehrten. Und wie König Wilhelm, mit jener Entschlossenheit allen Hindernissen trotzend, die Waffe, um die Machtlosigkeit Deutschlands wieder zu gewinnen, das preussische Heer schmiedete, so hielt er energisch sieben Jahre lang als Kaiser den oft bedrohten Frieden aufrecht. Die Schätzung der Entwidlung des deutschen Volkes in Wohlstand und Freiheit während dieser Friedenszeit entzieht sich der Beurtheilung des jüngeren Geschlechtes, das gleichsam aus einem erhöhteren und reicheren Leben erwachsen ist, aber die Älteren entziehen sich noch deutlich genug der engen Verhältnisse und Nachkommen, in denen am Anfang des sechszigsten Jahre alles deutsche Wesen befangen war. Die Veranlassung einer solchen Befreiung war aber die Herrlichkeit der deutschen Einheit. Das König Wilhelm durch Bismarck für diesen Gedanken begeistert und erwidert wurde, daß er, nachdem er ihn einmal ergriffen, mit jener Treue und Unerschütterlichkeit, die den Kern seiner Persönlichkeit ausmachte, daran festhielt, daß in ihm, dem durch Alter und Würde, Weisheit und Erfolg ausgezeichneten Manne, den die Volkspophtanie unwillkürlich an die tugendhaften Gestalten Karls des Großen und Friedrich Barbarossas anknüpfte, wie er ja auch recht von dem Kuffhäuser hinabsahnt in die deutschen Lande, der richtige Einiger und Vermittler der deutschen Völker sich fand, dieser Vereinigung von Verdienst und Schicksal, von Charakter und Glück gesunken wir in Dankbarkeit und Verehrung heute, mo die Stille gefallen ist von jenem Denkmal, das in seinem Selbstenthum und dem Mann verkörpert, der schon in dem Gedanken seiner Zeitgenossen lebte als das Vorbild aller Tugenden, den die Nachwelt feiern wird in Liedern und Gesängen, wie man den Nothbar feierte — jeder Zoll ein Deutscher und ein König!

Keine andere Figur unserer modernen Geschichte, es sei denn die des eisernen Kanzlers, bietet der Volkspophtanie so reich

Deutsches Reich.

\* Der Kaiser empfing gestern Vormittag in Neuen Palais den japanischen Gesandten Feldmarschall Yamagata und begab sich dann vom Neuen Palais nach Charlottenburg zur Einweihung des Denkmals auf dem Hofe der neuen Kaiser im Kreise des Offizierskorps des Regiments ein. Der japanische Feldmarschall Yamagata war mit Gefolge kurz vor 11 Uhr auf der Wilparkstation eingetroffen. Der Feldmarschall und der ihm beigegebene Major v. Schidius und Neuborff fuhren alsbald in einem vierpännigen Hofwagen nach dem Neuen Palais zur Audienz. Nach der Audienz begab sich Feldmarschall Yamagata mit dem japanischen Gesandten und seinem Gefolge zu Wagen nach dem Marloweum Kaiser Friedrichs und verweilte dort längere Zeit.

\* Der Regent von Braunschw. Prinz Albrecht von Preussen, kommt am 21. d. M. von Comenz nach Berlin und trifft am 23. in Sonnenburg ein, wo am 24. d. M. die diesjährige große Johanniterversammlung mit Hitzefeld abgehalten wird. Am 25. geht der Prinz wieder in Comenz ein.

\* Wie aus Wiesbaden gedruckt wird, ist im Besonderen des erkrankten Herzogs Wilhelm von Württemberg noch keine Besserung eingetreten. Die für morgen geplante gewisse Rückreise nach Wien ist deshalb auf Sonnabend verlegt worden.

\* Das „D. Z.“ theilt mit, daß die handelspolitischen Verhandlungen zwischen England und dem deutschen Reich um die Einfuhr von Eisenwaren in England, die von der deutschen Regierung gefordert werden, ebenfalls in der letzten Phase stehen. Die deutsche Regierung, ebenso wie die anderen in Frage kommenden europäischen Regierungen, gewissen chinesischen Wünschen, insbesondere jene betreffend die Erhöhung der Importzölle, prinzipiell nicht ungnädig gegenüber. Dagegen wird

von deutscher Seite selbstverständlich wohl als Aequivalent die Forderung der Gewährung einer Kohlenkation in China erhoben werden.

\* Ein bemerkenswerth verständliches und nüchternes Urtheil über die Moskauer Rede des Prinzen Ludwig von Bayern und die daran geknüpften partikularistischen Erörterungen findet sich im Pariser Temps. Das Blatt, welches noch unläugend eine viel beachtete Meinung an die Adresse der russischen Regierung richtete, die praktischen Konsequenzen aus der franco-russischen Entente zu ziehen, schreibt nämlich:

„Nicht wäre verhängnisvoller, als wenn man übertriebene Erwartungen an diese Vorgänge anschließen wollte. Gott weiß, was es das Frankreich unser Vaterland gegen die russische Regierung haben. Die deutsche Einheit ist ein Ding, an dem Niemand,



wachen des evangelischen Bistums aus der Einführung der neuen... (text continues)

mp. Weizenfeld, 15. Juni. (S. 1. S. 1.) Die Stadtverwaltung... (text continues)

Amen, 17. Juni. (Der hiesige Bürger-Gesang... (text continues)

Am Freitag, 17. Juni. (Stimmen.) Dienstag Abend... (text continues)

Genshin, 17. Juni. (Tadgerichte.) Bei den Dorfe... (text continues)

w. Dreden, 17. Juni. (Prinz Georg von... (text continues)

Neues Bulletin, 16. Juni 1896. In Beziehung des... (text continues)

Meinungen, 17. Juni. Vereinfachung des... (text continues)

Gesamtsitzung der Handelskammer zu Halle a. S.

Halle, 17. Juni. Die Handelskammer hielt heute eine Gesamtsitzung... (text continues)

Zurückvertriebener Generaldirektor... (text continues)

eingerichtet werden. In der Besprechung der Angelegenheit wurde... (text continues)

Bei der Kammer waren verschiedene Beschwerden darüber eingelaufen... (text continues)

In Sachen der Abänderung der Gewerbeordnung hatte die Kammer mit Beschluß der letzten Sitzung eine Eingabe... (text continues)

Halle'sche Lokalnachrichten vom 18. Juni.

Der Nachtrag unserer Original-Anzeiger... (text continues)

Herr Geheimrath Professor Dr. Heintz hat vor Kurzem seine Stellung als Vorsitzender des Preussischen... (text continues)

Von einem entsetzlichen Unglück ist die Familie des Eisenbahnen-Hauptmanns... (text continues)

Ein recht erfreuliches Ergebnis weist der nunmehr vorliegende... (text continues)

Anfang auf die Eisenbahnstrecke Halle-Gettelfeld. Am 16. d. M. entliep auf der Strecke Halle-Gettelfeld... (text continues)

Wetter-Nachrichten aus Grund der Berichte der Deutschen Seewarte in Hamburg. Freitag, 19. Juni: Wolkig, mäßig warm, streichweisp... (text continues)

Wasserstände (- bedeutet über, + unter Null.)

Table with columns for location (e.g., Havel, Elbe, Müritzersee), date, and water level change. Includes a sub-table for 'Elbe' with specific measurements.

Volksrechtlicher Theil.

Wien, 17. Juni. Stadthaus... (text continues)

Salber, 17. Juni. (Händler) wurden bis 39 Geld... (text continues)

Sonnabend, 16. Juni. Bericht der Postungsk... (text continues)

Marktberichte.

Magdeburger Handelsbericht vom 17. Juni. Weizen... (text continues)

Waren- und Produktionsberichte.

Wien, 17. Juni. (Waren) wurden bis 39 Geld... (text continues)

Halle'sche Lokalnachrichten vom 18. Juni.

Herr Geheimrath Professor Dr. Heintz hat vor Kurzem seine Stellung... (text continues)

Wetter-Nachrichten aus Grund der Berichte der Deutschen Seewarte in Hamburg.

Freitag, 19. Juni: Wolkig, mäßig warm, streichweisp... (text continues)

Wasserstände (- bedeutet über, + unter Null.)

Table with columns for location, date, and water level change. Includes a sub-table for 'Elbe'.

Volksrechtlicher Theil.

Wien, 17. Juni. Stadthaus... (text continues)

St. 20. Juli 1893. ...  
 St. 20. Juli 1893. ...  
 St. 20. Juli 1893. ...  
 St. 20. Juli 1893. ...

**Hilfe.**  
 \* Berlin, 17. Juni. ...  
 \* Berlin, 17. Juni. ...  
 \* Berlin, 17. Juni. ...

**Wichtig.**  
 \* Berlin, 17. Juni. ...  
 \* Berlin, 17. Juni. ...  
 \* Berlin, 17. Juni. ...

**Coursnotierungen**  
 der Berliner Börse vom 17. Juni.  
 (Gegangenen-Course.)

St. Centr.-Rheinl. 100 Stk. 100,15	St. Centr.-Rheinl. 100 Stk. 100,15	St. Centr.-Rheinl. 100 Stk. 100,15	St. Centr.-Rheinl. 100 Stk. 100,15
St. Centr.-Rheinl. 100 Stk. 100,15	St. Centr.-Rheinl. 100 Stk. 100,15	St. Centr.-Rheinl. 100 Stk. 100,15	St. Centr.-Rheinl. 100 Stk. 100,15

**Deutsche Fonds und Staatspapiere.**

Rheinl. 4 1/2 % 90 Stk. 100,15	Rheinl. 4 1/2 % 90 Stk. 100,15
Rheinl. 4 1/2 % 90 Stk. 100,15	Rheinl. 4 1/2 % 90 Stk. 100,15

**Einbahn-Prioritäts-Obligationen.**

St. Centr.-Rheinl. 100 Stk. 100,15	St. Centr.-Rheinl. 100 Stk. 100,15
St. Centr.-Rheinl. 100 Stk. 100,15	St. Centr.-Rheinl. 100 Stk. 100,15

**Industrie-Aktien.**

Aktien 4 1/2 % 90 Stk. 100,15	Aktien 4 1/2 % 90 Stk. 100,15
Aktien 4 1/2 % 90 Stk. 100,15	Aktien 4 1/2 % 90 Stk. 100,15

**Deutsche Hypothekendarlehen.**

Hypothekendarlehen 100 Stk. 100,15	Hypothekendarlehen 100 Stk. 100,15
Hypothekendarlehen 100 Stk. 100,15	Hypothekendarlehen 100 Stk. 100,15

**Einbahn-Stamm-Aktien.**

St. Centr.-Rheinl. 100 Stk. 100,15	St. Centr.-Rheinl. 100 Stk. 100,15
St. Centr.-Rheinl. 100 Stk. 100,15	St. Centr.-Rheinl. 100 Stk. 100,15

**Bergwerks- und Hütten-Aktien.**

Bergwerks-Aktien 100 Stk. 100,15	Bergwerks-Aktien 100 Stk. 100,15
Bergwerks-Aktien 100 Stk. 100,15	Bergwerks-Aktien 100 Stk. 100,15

**Einbahn-Prioritäts-Obligationen.**

St. Centr.-Rheinl. 100 Stk. 100,15	St. Centr.-Rheinl. 100 Stk. 100,15
St. Centr.-Rheinl. 100 Stk. 100,15	St. Centr.-Rheinl. 100 Stk. 100,15

**Einbahn-Stamm-Aktien.**

St. Centr.-Rheinl. 100 Stk. 100,15	St. Centr.-Rheinl. 100 Stk. 100,15
St. Centr.-Rheinl. 100 Stk. 100,15	St. Centr.-Rheinl. 100 Stk. 100,15

**Bergwerks- und Hütten-Aktien.**

Bergwerks-Aktien 100 Stk. 100,15	Bergwerks-Aktien 100 Stk. 100,15
Bergwerks-Aktien 100 Stk. 100,15	Bergwerks-Aktien 100 Stk. 100,15

**Deutsche Hypothekendarlehen.**

Hypothekendarlehen 100 Stk. 100,15	Hypothekendarlehen 100 Stk. 100,15
Hypothekendarlehen 100 Stk. 100,15	Hypothekendarlehen 100 Stk. 100,15

**Einbahn-Stamm-Aktien.**

St. Centr.-Rheinl. 100 Stk. 100,15	St. Centr.-Rheinl. 100 Stk. 100,15
St. Centr.-Rheinl. 100 Stk. 100,15	St. Centr.-Rheinl. 100 Stk. 100,15

**Bergwerks- und Hütten-Aktien.**

Bergwerks-Aktien 100 Stk. 100,15	Bergwerks-Aktien 100 Stk. 100,15
Bergwerks-Aktien 100 Stk. 100,15	Bergwerks-Aktien 100 Stk. 100,15

**Uebersicht über die Kurse der verschiedenen Aktien- und Obligationen-Klassen.**

St. Centr.-Rheinl. 100 Stk. 100,15	St. Centr.-Rheinl. 100 Stk. 100,15	St. Centr.-Rheinl. 100 Stk. 100,15	St. Centr.-Rheinl. 100 Stk. 100,15
St. Centr.-Rheinl. 100 Stk. 100,15	St. Centr.-Rheinl. 100 Stk. 100,15	St. Centr.-Rheinl. 100 Stk. 100,15	St. Centr.-Rheinl. 100 Stk. 100,15

**Bekanntmachung, das Ober-Ersteigehaus in der Stadt Halle a. S. bet.**

In Ausführung der Bestimmung des § 69 Abs. 6 der Verordnung bringe ich hiermit zur allgemeinen Kenntniss, das das Ober-Ersteigehaus für die Stadt Halle a. S., 10., 11. und 14. Juli cr. im Restaurant „zum Rosenthal“, Weinplatz Nr. 4, stattfinden wird.

Zur Vorleistung kommen diejenigen Miethverpflichtigten, welche beim Ersteigehaus:

- a. für dauernd untauglich zum Militärdienste befunden,
- b. zum Einzug in 1. Zugebots,
- c. zur Ersteigehaus-Zustellung,
- d. als brauchbar zur Einstellung vorgemerkt sind ferner
- e. die von den Truppenheiten vor beendeter Dienstzeit aus irgend einem Grunde wieder entlassenen Mannschaften,
- f. die von den Truppenheiten als nicht einstellungsfähig abgewiesenen Einzylinder-Fremdlingen und
- g. die beim Ersteigehaus gefesselt und nicht gemusteren Militärvpflichtigen, sofern dieselben nachträglich hier zur Stammrolle angemeldet sind.

Den Miethverpflichtigen geben besondere Vorkommnisse zu und haben sich diejenigen, welche wegen Wohnungswechsels u. s. w. einen solchen nicht erhalten haben, bis zum 4. Juli cr. im Militärbureau, Schmeerstraße 1 zu melden.

Die Crederenzen der Miethverpflichtigen, sowie alle die Angehörigen zu erscheinen haben, findet am Sonnabend den 11. Juli cr. statt.

Wer ohne Entschuldigung fehlt, sich der Gefesungspflicht entzieht oder zur Vorleistung untauglich macht, wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder mit Haft bis zu 8 Tagen bestraft.

Halle a. S., den 15. Juni 1893.

Der Civil-Vorsteher der Ersteigekommision der Stadt Halle a. S.  
 G. Staudt.

**Bekanntmachung.**

In der den Hindrich-Verkauf des Viehhändlers S. Pfefferling betreffend, Franzstraße 17 ist die **Wahl- und Kälberverkauf** ausgeschrieben und ist daher das gedachte Geschäft vorzuziehlich zu sein.

Anfrage nach dem Grund des Receptes des Herrn Regierungsrath-Präsidenten zu Merseburg vom 29. November 1893 hierdurch bis auf Weiteres

1. das Theilen von Hindrich, Schweinen und Schafen außerhalb der halleschen Feldmarken, sowie
2. die Verabreichung von Hindrich, Schweinen und Schafen auf hiesiger Eisenbahn-Station bedarfs Befugung nach Stationen außerhalb des hiesigen Stadtgebietes verboten.

Halle a. S., den 16. Juni 1893. Die Polizei-Verwaltung.

**Bekanntmachung.**

Es ist beauftragt, von dem, von der Wärmehöhle über die Thomafuss nach der Eintritte befinden, ca. 1/2 Meile breiten Fußweges, Seitenstraße 28, dasjenige Stück einzuzäunen, was zwischen den beiden eigenenthümlichen Straßen belegen und durch die orthostatische ausgebauten Thomafussstraße enderblich geworden ist.

An Gemüthlich des § 57 des Polizeiverordnungsbuches vom 1. August 1893 wird dieses Vorhaben hierdurch zur öffentlichen Kenntniss gebracht, das die Eintritte binnen 4 Wochen zur Vermeidung des Aufschlusses der der unterzeichneten Behörde geltend zu machen sind.

Halle a. S., den 16. Juni 1893. Die Polizei-Verwaltung.

**Notationsdruck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale) Leipzigerstraße 87.**

**Himbeerfaft, Gerbereifaft, Kirchwaff, Ferd. Hille, Geißstraße 68.**

mit feiner Mandarine eingelocht, à 1/2 Pf. empfiehlt

**Sommersprossen**

verfämbt, in kürzest Zeit vollständig durch das weltberühmte **Exhibition** Dorf 350. Vorzügliche Zeugnisse. Nach nur 3 Wochen zu **Schönheit**. (15) 68

**4-5000 Mark**

auf 2. Hypothek hinter 14000 Mk. 4% Kaffengelder per 1. Juli von einem punctifischen Bausparer auf ein neues Hausgrundstück zu leihen gegen

Annuitätliche Raten: 29000 Mk.  
 Wankellose: 29000 Mk.  
 Nheren unter **Z. 7154** in der Exped. d. Bl. niederzuliegen. (7154)

**Roggenlaugstroh**

à M. 1.80; gereinigtes (6603)

**Gerstenstroh**

à M. 1.35 frei Wohnungen und Anfahrtsgeleis, gegen Caffeeabnahme offerirt

**Zuckerfabrik Körbisdorf.**

Ein großerer Hofen

**Trockenschnitzel**

wird für prompte, event. auch für spätere Lieferung zu kaufen gesucht. Offerten an M. H. 89 an Rudolf Mosse, Wabburg. (712)

Ein Paar schwarze taunische vierjährige **Schweine**

**Wagen-Pferde**

elegante Carrossen, stehen preiswerth zum Verkauf beim Reichthierhändler **Liebener** in Delitzsch. (7112)

**Bad Blankenburg** 1895 Frequenz: über dem Meere. (Saisonbillets).

Klimatischer und Terrainkurort, besuchte Sommerfrische in herrlichster Lage des Thüringer Waldes.

Zahlreiche Hotels, Villen u. Stadtwohnungen. Badearzt: Dr. Franke. Näheres durch Prospekt. Das Badecomitè.

**Wilh. Lippert, Fleischerstr. 17. Fernsprecher 632.**

**Aeltestes Möbeltransport-Geschäft,**

empfehlend sich in Möbeltransporten u. Umzügen jeder Art, von und nach allen Orten. (7199)

Garantie und Versicherung der guten Ablieferung. (6906)

**Blitzableiter,**

deren Anlagen, sowie gewissenhafte Prüfung vorhandener Anlagen mit der Wobstonschen Methode führt bei Zukunftspropheten Erhaltung und solcherher Vorleistung aus und leicht mit Kostenaufschlag sowie Versicherung gratis zu Diensten. (6906)

**Hallesche Telegraphenbau-Anstalt**

von **Carl Berger**, Halle a. S., Gottscheerstraße 16. Geegründet 1871.

Specialität: Blitzableiter, Telephone u. electr. Klingeln.

**Fremdenpension**

in Dresden, 7 Zimmer, 15 Jahre bestehend, renomirt und voll befestigt, ist wegen Zurückziehung 1. Juli zu verkaufen. Nur Einrichtung nach Lage zu übernehmen, 2500 Mark nöthig. Billige Miethe. Off. unter **Z. 6965** an die Exped. d. Bl.



Nachdruck verboten.)

## Trene.

20)

Roman von M. Schöpp.

„Wieviel Zucker haſt Du drin, Woltau?“ fragte Frau Schlüter kleinodl und ſah durch ihre Lognette in die rothe verbrannte Maſſe.

Alſen hatte ſich heimlich lachend entfernt und ſchlenderte durch den Garten, um Helene zu holen. Er hatte es nicht eilig, blieb oft ſtehen und ſah vor ſich hin.

Er überſann, was wohl zu dieſer Zeit in dem Schlüterſchen Privatkomptoir ſich abſpielte. Wie der ſtolze Baron v. Bellinghauſen Ehre und treue Freundschaft verkaufte und den Ertrag in ſeine Taſche ſchob. Wie der ehrenhafte Graf Holten ſo vertrauensſelig in die Falle ging! Der ſamoje Graf Ruprecht ſollte ihn nicht ungeſtraft beleidigt haben, — den „Argenten“ Alſen! — den Geldverleiher Alſen! „Das heutige Rein iſt Dir nicht geſchenkt. Du ſollſt Dich unſerer Bekanntschaft oft noch erinnern!“

Dabei dachte er ſeines heutigen nun zerſtörten Planes; wüthend ſtampfte er mit dem Fuße auf. — Wäre es nicht eine herrliche Gelegenheit geweſen, mit Trauten zu reden, wenn dieſer Dritte nicht dazwiſchen getreten? Die Zeit zum Handeln war gekommen! Sobald der Kontrakt geſchloſſen, ſobald die bedingte Proviſion ihm ausgezahlt war, hatte er keinen Grund, länger in dem Schlüterſchen Hauſe zu weilen. Wenn er alſo bis dahin ſeine Zeit nicht benützt, war es zu ſpät. Frau Schlüter hatte er gewonnen. Sie hatte ihn längt zu ihrem Vertrauten gemacht. Und ihr, der ſchönen geliebten Frau konnten ſeine Gefühle nicht fremd geblieben ſein, ſie wird ſich von ihrem Gatten, den ſie nicht länger achten und lieben kann, wenden. Sie wird ſich nach einem Herzen ſehnen, an dem ſie ausruhen kann, an dem ſie neu auflebt. Und — ſie muß ihn verſtanden haben: damals, als ſie ihm die Knospe gab, ſtets trägt er ſie bei ſich — hat ſie ſich verrathen. Ach, wenn der Traum in Erfüllung ging — —!

Liebliche Bilder ſtiegen in ihm auf und in dieſem Augenblick wußte er, daß es ohne Traute kein Glück für ihn gebe, daß von ihr ſein ferneres Leben abhinge. Nie hatte er ähnlich empfunden; nie ein Weib ſo hoch geachtet als ſie. Ein quälendes Gefühl beſchlich ihn, — — er liebte ſie grenzenlos, wahnſinnig.

Hinter einem großen Stachelbeersirauch kauerte Helene, zerſtört und zertrugte jämmerlich ihre arbeitsſtarken Hände an den Dornen und ſah mit einem ſeligen Lächeln dem daherschreitenden Alſen entgegen. Alſo hatte er ihrer gedacht! Es war nicht nur eine Phraſe geweſen! Sie begriff garnicht, daß es ſie ſo glücklich machte. Seit jenem Morgen in der Förſterei hatte es keine Stunde gegeben, in der ſie nicht an ihn gedacht. Nie hatte ſie ihre Eltern und Brüder ſo geliebt als in dieſen acht Tagen, in denen ſie Alſens Loblied in allen Variationen geſungen.

Sie war in dieſen wenigen Tagen wie verwandelt. Sie hatte zweimal die Zeit verſchlafen, weil ſie am Abend die lächerliche Anwandlung gehabt, im Mondenſchein im Kahn ſpazieren zu fahren. Sie hatte vergeſſen, Mais und Hafer für das Federvieh abzumieſen, weil ſie an dem alten, klapperigen Flügel ſaß und einer Jungfrau Gebet von Neuem einſtudirte. — Man fing an, unzufrieden mit ihr zu ſein, weil das arme Mädchen auf einmal von dem ihr vorgeſchriebenen Wege abwich. Man entdeckte täglich Fehler an ihr, weil ſie es wagte, auch an ſich zu denken.

Das arme Kind! Seitdem ſie aus der Penſion gekommen, wo ſie durch ihre vornehmen Freundinnen eine Ahnung von der Herrlichkeit der großen Welt erhalten, hatte ſie ein freudloſes,

pflichtenreiches, entſagungsvolles Leben geführt. Ihr Vater kümmerte ſich wenig oder gar nicht um ſie. Ihre Mutter behandelte ſie trotz ihrer fünfundsanzig Jahre immer noch als Backfiſch, duldete keine ſelbſtändigen Anſichten, war eine Feindin aller Feſtlichkeiten, die die Jugend veranſtaltete, weil ſie dadurch von ihren Pflichten abgelenkt wurde.

Ihre Brüder? Nun, man kennt das. Die jungen Männer, die eben von der Hochſchule kommen, finden alle Frauen in einem gewiſſen Alter ſchön, liebenswürdig und reizend, auſgeſchloſſen ihre Schwestern.

Helene's Brüder waren viel zu normal, um anders zu ſein. Sie ließen ſich großmüthig von ihr bedienen, fanden ſie außerſt vergnügungſüchtig, weil ſie einmal durchgeſetzt hatte, einen Spiegeſterball mitzumachen und gingen im Uebrigen ihrer Wege.

Doch von dem Geſinde ward ſie geradezu verehrt, ſchon um den Beiden, bei allen verhaßten Danten' Oppoſition zu machen. Helene konnte verlangen was ſie wollte, es geſchah.

Vielleicht hatte ſie ſich an den Sonntagnachmittagſtunden, während denen ſie unthänig unter der Linde ſitzen durfte, ihren Roman und ihren Helden ausgedacht. Vielleicht waren die Romane, die ſie den alten Damen vorleſen mußte, nicht ohne Einfluß auf ſie geblieben. Vielleicht auch war wirklich ihr kindlich unerfahrenes, liebebedürftiges Herz plötzlich erwacht — genug, ſeitdem ſie Alſen geſehen, ſeitdem ſeine einſchmeichelnde Stimme ihr Ohr entzückt, wußte ſie, daß ihr Leben doch ein koſtbares Gut ſei und daß die Welt, ſelbſt die langweilige, einförmige Welt, die ſie umgab, herrlich ſei. Sie dachte an ihn und ſah nicht die gleichgültigen Geſichter um ſich her. Sie dachte an ſein Verprechen zu kommen. —

Und nun war er gekommen! Sie konnte gar nicht glauben, daß ihr Held jemals anders ausgeſehen habe, als dieſer elegante, liebenswürdige, ſchöne Mann. Wie Dornröschen hatte ſie auf ihren Prinzen gewartet — und nun war er gekommen.

Glücklich ſah ſie ihm entgegen. Wie ihre Hände zitterten, wie ihre Wangen glühten! Und ihr Herz — ihr armes, jubelndes, übervolles Herz — — wenn er es nur nicht meckt, wie unſäglich ſie ſich freut! Und wenn ſie ſich nur beherrſchen kann!

„Helene, Fräulein Helene!“ rief Alſen. Seine Miſſion war ihm plötzlich eingefallen und er wollte ſich ihrer ſchnell entledigen. Suchend ſah er umher. Da hörte er der beiden Mägdle leiſes Richern und eilte zu der dichten Hecke. „Hier ſind Sie! Guten Tag, mein liebes Fräulein! Guten Tag, Sie reizende Gartenfee! O weh, wie haben ihre armen Finger gelitten! Sie bluten ja, Helene, wie können die Dornen ſo grauſam ſein, Ihre garte Haut ſo zu verlegen!“

Sie war aus ihrer knieenden Stellung aufgeſprungen und verberg verlegen ihre Hände unter der Schürze. Sie war unfähig, auch nur ein Wort zu ſprechen, die Kehle war wie zugeſchnürt.

„Ich bin geſandt, Sie zu holen.“ fuhr er fort, „Sie werden dringend gemünſcht. Die Johannisbeeren ſind angebrannt und Tante Regine's Küchenwürde iſt aufs Tiefſte verlegt. — Ach, wie entzückend Sie ausſehen, Helene!“

Und wieder ruhten ſeine Augen, ſeine gefährlichen Augen auf dem blühenden Mädchen, mit jenem Ausdruck, dem ſchon ſo manches Opfer verfallen.

„Wirklich ein reizendes Kind.“ dachte er, „dieſe geſunden, friſchen Farben, dieſe kräftige, ſchlänke Geſtalt und das wundervolle Blondhaar!“

Ärztlich drückte er ihre Hand und ſah wirklich freudig in ihre ſtrahlenden Augen.

„Nun? Hielt ich mein Verprechen? Bin ich in ihren Augen rehabilitirt?“ fragte er, als ſie den ſchmalen Gartenweg nach dem Hauſe zu entlang gingen.

„Gewiß, und ich finde es sehr freundlich von Ihnen.“  
„Aber Helene, welche Sprache! Freundlich von Ihnen — ich konnte kaum die Zeit erwarten, Sie wiederzusehen.“

„Ach — das sagen Sie nur so.“  
Sie wagte garnicht vom Boden aufzublicken.  
„Was habe ich Ihnen gethan, daß Sie einen so schlimmen Verdacht hegen!“

Bei seinen vorwurfsvollen Worten zitterte sie, ihn beleidigt zu haben.

„Ich — ich meinte — Sie können sich ja unmöglich bei uns einfachen Leuten so fühlen, als — als wenn —“

„Als wenn ich bei unsern Stützen der Gesellschaft sitze, denen ich, im Vertrauen, kein Wort glaube, wenn sie mir sagen, daß gerade mein Besuch sie ungemein erfreut. Ach, Helene, wenn sie unsere armseligen, städtischen Gesellschaften kennen würden, hätten Sie nicht so gesprochen.“

Sie sah ihn schelmisch lächelnd von der Seite an.  
„Sie vergaßen einen Kitz neben der schönen Frau von Lüttgen.“

Ueberrrascht blieb er stehen. Wie malitios das klang! Er hätte es der Kleinen garnicht zugetraut. Was sie sich wohl dabei dachte. O, die Welber, lachte er innerlich, sie haben keine gefährlichere Feindin als das Weib! Also eifersüchtig! Was würde wohl die hochmüthige Frau dazu sagen!

„Fraulein! Fraulein Helene!“ rief es vom Hof her. Und sie war froh, daß sie ihm nicht zu sagen brauchte, was sie dachte und eilte dem Hofe nach.

„Aber warten Sie doch auf mich! Ich habe Ihnen noch garnicht gesagt, daß Traute hier ist und Tante Schlüter und — und —“

„Ich habe keine Zeit,“ entgegnete sie lachend, „wenn sie oben so rufen, brauchen sie mich nothwendig.“

Sie beschleunigte ihren Lauf und gab ihm vollauf Gelegenheit, ihren reizenden Wuchs zu bewundern.

„Wirklich ein hübsches Kind,“ murmelte er, „und verdiente an einem anderen Ort zu sein, als hier zu verblühen wie eine Heckenrose. Kein Mensch kümmert sich darum, ob Sie jemals süßen Duft ausströmt. Sie thut mir leid.“

Freudestrahlend begrüßte Helene die beiden Damen und nahm die Hausfrauenpflichten sofort in die Hand. Freilich erschrak auch sie über das verdorbene Obst. Das gab wieder ein Thema für den ganzen Winter, aber heute sollte es ihr die gute Laune nicht verderben. Sie deckte mit natürlicher Anmuth den Kaffeetisch und vernahm dabei herzklopfend Frau Schlüters Vorschlag, „das Kind“ für einige Zeit zu ihr zu lassen.

„Möchtest Du wohl, Lenchen?“ fragte Traute.

Ein innig dankbarer Blick traf sie; dann eilte Helene in die Küche, um den Kaffee zu besorgen und um der Mutter Widerspruch gegen diesen Vorschlag nicht zu vernehmen. Nun stand sie am Herd, sah mit feuchten Augen in das lodernde Feuer und um ihren hübschen Mund suchte es recht bitter. Sie wußte genau, was ihre Mutter drin sprach! wie glücklich sie sichühlte und wieviel Geld sie gekostet hätte! Seufzend griff sie nach der mächtigen Familienkanne und dem Sahnengießer und — wie war er denn herein gekommen, daß sie ihn gar nicht bemerkt? „Du süßes, reizendes Kind!“ flüsterte Alsen an ihrem Ohre und hatte seine Arme um ihren Körper geschlungen und einen heißen Kuß auf ihre Lippen gedrückt.

Es war ein Wunder, daß sie die Kanne nicht fallen ließ; daß sie später ruhig am Tisch sitzen konnte und ihre Gäste nicht vernachlässigte; daß ihr glühendes Gesichtchen nicht zum Verwahrer an ihr ward, und sie auf Fragen nicht ganz verkehrte Antworten gab.

Sollten mußte auf Drängen Antel Woltans die Hunde sehen, die Pferde taxiren, das Kinbovieh und die Schweine bewundern, und geduldig ließ er sich überall hinschleppen, hob bedächtig seine langen Beine und interessirte sich für Alles so, daß Woltau zu dem Schluß kam, er sei doch ein anderer Kerl, als der Andere, der Bellinghaußen.

„Spielen Sie Skat, Herr Graf?“ fragte er endlich, nachdem er ihm auch die große Scheune gezeigt, die er selbst gebaut und die eine so unbequeme Einfahrt hatte. „Wir könnten dann ein Spielchen machen.“

Nuprecht hatte zwei Semester den stolzen Titel stud. jur. auf seinen Visitenkartenarten geführt und die schöne Zeit natürlich ebenfugot benutzt wie seine Comilitonen in Corps. Hatte eine gute Klinge geführt, regelmäßig den Frühshoppen besucht und im Knobeln, am Skattisch Erlebkliches geleistet. Man rieb einen Trauersalamander, als er in die Armee eintrat und gab

ihm zu Ehren einen Kommers, zu dem sich das ganze Corps ausnahmslos einfand. In sentimentalen Stunden erinnerte er sich jener köstlichen Zeit ewiger Freundschaft, idealer Schwärmerie und des ganzen herrlichen Burschenlebens. Aber Skat hatte er nicht wieder gespielt. Indessen fühlte er sich am Arme des guten, überglücklichen Woltau nach den Belehrungen über warmes Schweinefutter, den direkten Bezug der famosen Siebenpennig-Cigarre und die unbegreifliche Opposition im Reichstag — warum zum Teufel, giebt man dem Volk die Constitution? es weiß ja nichts damit anzufangen — in einem Zustand so grenzenlos dumpfer Verzweiflung, daß er die Kraft zu einem „mein“ nicht mehr in sich fühlte. Er seufzte tief und empfand die areulichsten Gemüthsbiße, daß er den Prinzen Wrangenthan hatte warten lassen.

„Ja,“ saate er mit halb erloschener Stimme, „ein wenig.“ Dieses Geständniß setzte den von dem Alten an seinem „Freunde“ entdeckten Tugenden die Krone auf. Er hätte ihm in diesem Augenblick seine Tochter zur Frau gegeben, wenn er sie hätte haben wollen.

„Si, du mein Geliebtes, Sie spielen Skat? Sehen Sie das ist recht; das gefällt mir. Der Andere — wie heißt er doch? Nun kann ich wieder nicht auf den Namen kommen — der Traute ihr Mann, sehen Sie, der spielt nicht. Aber nun kommen Sie, lieber Herr Graf, nun kommen Sie; wahrhaftig, es ist ein Jammer, daß meine Jungen nicht hier sind.“

Als man endlich sich zum Aufbruch entschlossen, als man mit vielen Bethuerungen der Dankbarkeit, der Freundschaft und Hoffnungen baldigen Wiedersehens von einander geschieden und die beiden Parteien sich allein sahen, hätte ein Psychologe die herrlichsten Studien machen können. Glücklich allein war der alte Woltau. Er hatte seinen beiden Gästen eine Mark und sechsundneunzig Pfennige abgenommen, ein wirklicher Graf war drei Stunden in seinem Hause gewesen und hatte seinen Wein und seine Cigarren gelobt. Weniger beglückt war seine Frau. Sie winkte zwar mit dem Taschentuch, so lange der Wagen zu sehen war, zeigte aber ein äußerst mürrisches Gesicht. Was fiel auch Traute ein, sich um Helenens Angelegenheit zu kümmern! Was denkt sie sich denn. Zu einer Frau, die sich scheiden lassen wird, schickt man sein Kind nicht. Und was ist das für eine Art, einen fremden Herrn statt des eigenen Mannes mitzubringen. Die Zustände im Schlüter'schen Hause scheinen ja reizend zu sein! Und die Alte — wie ganz anders sie früher war! — Die Alte duldet das! Unglaublich!

(Fortsetzung folgt.)

### Abenteuer in Mexiko.

In jener hoch wogenden Zeit, in welcher der feurige, kühne und so großartig angelegte Santa Anna, die Geschichte Mexicos mit dem eigenen Schicksal verband, erlebte ich, der ich in manchem Welttheil schon herumgeworfen bin, eine Episode, welche alle anderen in den Schatten stellt.

Die Mexitaner beteten ehedem Santa Anna an, oder fluchten ihm, und kein anderes Land Amerikas kann uns ein so getreues Bild von den Wirren in den einzelnen Staaten vorführen, als gerade Mexiko, dieses transatlantische Paradies, mit seinen leicht erregten Bewohnern. Ich übergebe hiermit der Oeffentlichkeit folgende Erinnerungen, die von dem Bürgerglück Zeugniß ablegen, dessen ein Mexitaner gewürdigt ist.

Unter allen Staaten des mexikanischen Bundes hat der von Sonora seine eigenthümliche Physiognomie am besten bewahrt. Die Nothwendigkeit, die umwohnenden indianischen Stämme niederzuhalten, und der dadurch bedingte halbe Kriegszustand mit diesen Horden, haben keineswegs dazu beigetragen, den wilden Charakter der Einwohner Sonoras zu mildern. Durch ihre Unabhängigkeit unterscheiden sie sich hauptsächlich von den anderen Provinzen, mit denen sie nichts gemeinsam haben, als die sonderbare Art und Weise, mit welcher sie ein konstitutionelles Regiment handhaben. Was man in Mexiko unter politischer Freiheit versteht, geht aus nachfolgendem am besten hervor. Ist beispielsweise ein Oberst der Subordination müde und sehnt sich nach dem Range eines Generals oder wünscht ein Kapitän sich in der Armee emporzuschwingen, dann erachtet er sich für vollkommen berechtigt, unter irgend einem Vorwand ein Pronunciamiento abzugeben. Wir finden daher kein Land, welches so fruchtbar an Revolutionen ist, keines, in welchem sie aus geringfügigeren Gründen unternommen und von so unerwarteten Resultaten begleitet werden, als eben Mexiko.

Nur wenige Meilen noch hatte ich im August 1855, von Hermosillo kommend, zurückzulegen, um Guaymas, den einzigen Hafen von Bedeutung in der Provinz Sonora, zu erreichen. Als ich die Hauptstraße verließ und in einen Weg zur Linken einbog, gewahrte ich eine Anzahl Geier, welche die Luft mit ihrem Geschrei erfüllten und in der Nähe gute Beute wittern mußten. Plötzlich stuzte mein Pferd und versuchte umzukehren. Mit Gewalt trieb ich es vorwärts, doch wald ein entsetzlicher Anblick bot sich meinen Augen dar!

An sieben Bäumen sah ich ebensoviele Indianer aufgehängt, vier trugen den Strick um den Hals, zwei an einem Arme und einer an dem Beine. Alle waren auf das Scheußlichste entstellt, jedoch es fast schwer wurde, in ihnen menschliche Leichname zu erkennen. Noch an den leblosen Körpern hatten die Mörder die grausamste Rache ausgelassen, Messer und Tomahawk ihr blutiges Geschäft gut besorgt. Durch die tropische Sonne waren die Wunden der Todten geätzt, ihre Haut getrocknet. Bei solcher Mahlzeit mußten Geier sich wohl fühlen. Der Ort der Exekution war zweifellos der vorherige Kampfplatz, denn rund um mich erblickte ich Blutspuren, sah den Eindruck, welchen die nackten Füße der Indianer in dem Sande zurückgelassen, und schloß aus der Fährte von Hindvieh, daß die mit Beute beladenen Söhne der Wildniß hier überfallen worden seien. Hatte ich das warnende Beispiel blutiger Repressalie oder einen Beweis des ungeredeten Augriffs von jenen der Weißen vor mir? Diese Frage zu beantworten war zuerst unmöglich und als ich kurz darauf Guaymas erreichte, befand ich mich nach unter dem Eindruck jenes graufigen Schaupiels.

Von allen Häfen, welche Mexiko an dem Stillen Ocean besitz, verdienen in der That eigentlich nur zwei diesen Namen und zwar der von Acapulco und von Guaymas. Die anderen sind nur offene Ankerplätze, durch die Küste mehr oder weniger geschützt, den periodischen Stürmen aber gänzlich preisgegeben. Wie der Hafen von Acapulco, ist der von Guaymas von Höhen umlagert, während jäh aufsteigende Gilande ihn gegen die Stürme des Oceans schützen. In dem Hafengebied selbst steigen die Inselchen Arvilla, Almagre Grande, Almagre Chico auf, während die Pajaros-Insel als großer Wellenbrecher vor dem Eingange in den Hafen respektive vor die sich von Osten nach Westen lang hinziehende Halbinsel de las Dolores vorlegt, deren Spitze, Morra Ingles, sich der gegenüberliegenden Baja Porto bis auf 1300 Meter nähert. Wenn nun der mächtige Südwind hochgehende, schäumende Wogen dahertreibt und der Gordinario (Sturm) in dem Golf von Kalifornien mit entsetzlicher Wuth haust, dann bietet der Hafen von Guaymas inmitten seines grünen Gürtels den Anblick eines ruhigen Sees dar, wo die heftigen Stürme zu einem friedlichen Säufeln gezähmt sind und nur leichte Wellen gegen die Küste tragen, um dort, unter den dichten Ästen des Mangobaumes, welchem sie Erfrischung bringen, alsbald wieder zu ersterben. Das tiefe Grün der Vegetation kontrastirt in felsamer Weise mit dem tiefen Gelb des Strandes und giebt dem von der Natur gebildeten Hafen einen befremdenden seltsamen Anstrich.

Einige kleine Küstenschiffe, etliche Canoes, drei große Kaufahrer, ein französischer, ein englischer und ein amerikanischer, die bei der Insel Almagre Grande vor Anker lagen, und Schwärme von Möwen, durch welche die Oberfläche des Sees weiß gefleckt wurde, dies war die Erscheinung des Hafens, neben dem niedrige helle Häuser sich erhoben, die ein blendendes Weiß reflektirten; ein passageres Boot derselben Farbe lag friedlich an der Küste und in ihm roseten ein halbes Duzend Geschüge auf den gebrechlichen Lafetten; die rauhen Gipfel der Höhen zeigten in ihren Abhängen noch deutlich die tiefen Spuren, durch welche die Wasser des Winters herabbrausten. Doch wolt ihr ein Gesamtbild des Platzes und Hafens, ein schönes Panorama genießen, dann erklimmt eine der Höhen in der Nähe der Stadt, wenn nach Sonnenuntergang der Tag sich zu fühlen beginnt. Von dort beherrscht der Blick des Wanderers zwei Reiche, Land und Meer. Ersteres, von Bergen umfäumt, erhält durch das reichende, an den Bergen hinaufschleichende Tageslicht einen tiefen, violetten Ton, in dem anderen herrscht eine Farbermischung, welche hellungrenzte Wolken und die karmoisinrothe, sinkende Sonnenscheibe mit der Ausrfarbe der Wogen bilden. An der Küste sind unbebaute Flächen, hie und da isolirt stehende Hüften und in der Ferne zeigt langsam sich erhebender Dampf die Stelle an, wo der Maulthiertreiber heute sein Nachtquartier aufschlägt. — Das weite Meer ist rubig, kein Segel läßt sich sehen und man vermist ein Anzeichen, daß auch dieses Element dem Menschen dienstbar sei. Ab und zu steigt ein wandernder Wal-

sich zu der Oberfläche empor, nimmt mit hohlem Achzen die für seine weiten Lungen erforderliche Luft ein, schlägt einige Male mit dem ungeheuren Schwanz die Wellen und kehrt wieder in die Heimath zurück, in die Tiefen des Ozeans. Einem Pfeil ähnlich verläßt ein fliegender Fisch das nasse Element, beschreibt einen großen Halbkreis, taucht wieder unter und von Neuem beginnt dessen Verfolgung durch Schwärme von Seevölkern, welche vorwärts drängen, wie geübte Schwimmer, von denen Jeder zuerst das Ziel erreichen will. Der Hafen selbst, welcher von unten gesehen, so geräumig erschien, ist eingeschumpft, die viereckigen Häuser erscheinen wie elfenbeinerne Würfel, welche durch Zufall auf grüne Matten geworfen sind und als schmale blaue Streifen durchziehen kleine Flügeln die Ebene. Zur Linken des Beschauers beschreibt die Küste eine Kurve und der letzte der silbernen Fäden fällt in unseren kleinen Golf, das ist der Hiaquisfluß.

Die Hiaquis sind von allen wilden Indianer-Stämmen, welche Guaymas umwohnen, der bei Weitem mächtigste. Ihre zahlreichen Dörfer breiten sich in einem Thal aus, das von dem oben erwähnten Fluß durchzogen und fruchtbar gemacht wird. Sie sind Jäger, Handwerker und Bebauer des heimathlichen Bodens zugleich. Die Gesamtsumme der Einwohner ihrer verschiedenen Dörfer, Weiber und Kinder mit eingeschlossen, beläuft sich auf nicht weniger denn 30 000 Seelen. Eine große Anzahl jener Indianer sind in Guaymas als Arbeiter oder Diener engagirt, und dieser Theil der Bevölkerung der Hafenstadt bildet ein Mittelglied zwischen der wilden und civilisirten Menschheit. Spurlos und plötzlich verschwinden die Rothhäute bei der geringsten Verleibigung von seiten der Weißen aus der Stadt, um sich mit Tausenden von Kriegern zu vereinen, welche ihr Stamm in der allerkräftigsten Frist aufzubieten im Stande ist. Hiernach kann man sich leicht vorstellen, in welche Gefahr jeder Augenblick den Ort versetzen kann; freilich wird dieselbe durch den Umstand gemildert, daß das plöbliche Verschwinden aller Indianer aus den Mauern denselben den Bewohnern als Warnungszeichen gilt, sich für einen nahen Kampf vorzubereiten welcher stets Menschenopfer verlangt. In diesem unarmherzigen Blutvergießen wird den rothen Söhnen der Wildniß oft die Meisterschaft in Verschlagenheit und Wildheit durch die Weißen streitig gemacht.

Zur Zeit meiner Ankunft war die Stadt in großer Bestürzung; denn 24 Stunden zuvor hatten alle Hiaquis dieselbe verlassen und den Entschluß gefaßt, den Tod der erhängten und verstümmelten Stammesgenossen, deren ich oben Erwähnung that, auf die nachdrücklichste Weise zu rächen. Die Indianer betrachteten diesmal die Strafe, welche über Mörder und Landstreicher erkannt worden war, als eine That der Grausamkeit, obgleich sie bis dahin bei ähnlichen Fällen nur einen Akt der Gerechtigkeit erblickt hatten. Indeß fasten die Bewohner der Stadt friedlichen Muth, als ihnen die Nachricht zuzam, daß ein harter Streit zwischen zwei mächtigen Hiaquishäuptern ausgebrochen sei. Einer derselben, Wandaras mit Namen, hatte über seiner Nebenbuhler Hiacame einen bedeutenden Vortheil davongetragen, sodas man hoffen durfte, letzterer würde als Mürter der Stadt sich anbieten. Ein anderes fast gleichzeitiges Ereigniß brachte die Bewegung und Verwirrung in Guaymas auf den Höhepunkt, es war die vor wenigen Tagen in der Stadt selbst ausgebrochene Revolution. Partialrevolutionen bilden, wie schon bemerkt, die allgemeine Geschichte des mexikanischen Staates; sie sind ebenso nichtig in ihrem Ursprung, bedauernswürdig in ihren Resultaten, wie wunderbarlich in den Einzelheiten. In Folgendem sei die angebliche Ursache dieser politischen Farce mitgetheilt.

Der Kommandant des Distrikts, General Tovar, ein unternehmender, streifüchtiger Veteran, hatte sich seine Lorbeeren in den Kämpfen gegen die Indianer gepflückt, wurde aber nach deren Unterwerfung der Ruhe bald müde und überdrüssig. Der Ruhm des Präsidenten Santa Anna, des Mannes par excellence der Pronunciamentos und Contra-Pronunciamentos, ließ ihn nicht mehr schlafen, und da es in damaliger Zeit für glorreich galt sich für oder gegen Santa Anna zu erklären, so erließ General Tovar für den Präsidenten ein Pronunciamento, als er von dessen Sturz hörte. Dies Ereigniß warf alle früheren Pläne Tovars über den Haufen und verwirrte seine Projekte. Unter General hatte nämlich schon alle Vorbereitungen getroffen, sich gegen Santa Anna zu erklären, dessen unerwarteter Fall sonach mit einem Schläge Alles änderte. Um sich in der müßigen Zeit von seinem großen Staatsstreich zu zerstreuen und der üblen Laune zu entziehen, bestieg Tovar dann und wann sein Pferd und überließ sich mit großem Eifer seiner Lieblingsbeschäftigung, welche in der That

aus-  
sich  
merien  
atte er  
me des  
armes  
fennig-  
warum  
weiß ja  
nzenlos  
nicht  
lichsten  
warten  
venig."  
seinem  
te ihm  
enn er  
en Sie  
eist er  
nen —  
er nun  
rhaftig,  
s man  
st und  
und  
oge die  
ar der  
r und  
af war  
Wein  
rau.  
agen zu  
sas sel  
mmer!  
lassen  
ür eine  
mitzu-  
inen ja  
früher  
ühne  
Mexikos  
anchem  
he alle  
uchten  
etreues  
n, als  
n leicht  
lichkeit  
blegen,  
er von  
wahrt.  
stämme  
nd mit  
den  
re Un-  
anderen  
sonder-  
es Re-  
r Frei-  
r. Ist  
hnt sich  
n sich  
voll-  
ronun-  
hes so  
gering-  
en Re-

fehr eigenthümlicher Art war. Es sei mir gestattet, diesem Zeitvertreib einige Zeilen zu widmen. Die Nachbarchaft Guaymas ist besonders reich an Büffelherden, diese jagte der Kommandant. Gestiefelt und gepornt verfolgte er die Thiere, ohne jedoch von dem Schwerte, welches er für einen edleren Zweck reservierte, je Gebrauch zu machen. Der schwere und massive mexikanische Sattel gleicht dem arabischen, hat aber ungleich jenem einen hohen starken Knopf am Sattelbogen. Dicke, plumpe Riemen tragen große hölzerne Steigbügel und eine Gurte von außerordentlich Stärke hält diese ungeschickliche Maschine unbarmherzig auf des Pferdes Kreuz fest. Der Mexikaner ist ein ausgezeichnete Reiter und bildet mit dem Roß eine unzertrennliche Einheit — einen regelrechten Centauren. Blindes Vertrauen in die eigene Geschicklichkeit verleitet ihn zu den kühnsten Thaten. Sobald nun der General an eine Büffelherde herangeprengt war, legte er sich auf den Sattelknopf, ergriff mit feister Hand den dichten Büchel an dem Ende des Schwanzes seines erlesenen Opfers, küstete, ohne den Steigbügel zu verlassen, das Bein und preßte des Büffels Schweif zwischen die starken Riemen, seinen Schenkel und des Pferdes Rippen. In dem Augenblick, wo das verfolgte und ermattete Thier noch einmal die letzte Kraft aufbot, seinen Lauf zu beschleunigen, und zu diesem Zweck mit gesenktem Kopf und erhobnem Hintertheil vorwärts stürmte, jagte der Reiter an ihm vorbei und warf die wilde unbehilfliche Bestie mit unwiderstehlicher Gewalt auf den Grund nieder. Betäubt und stöhnend lag das erschöpfte, geängstete Thier da, bis es abgefangen wurde. Ein Leutnant, wie Tovar der Fortuna ergeben, war der tägliche Begleiter auf diesen Jagdzügen und verstand es, sich durch außerordentlichen Muth und Geschicklichkeit in die höchste Günst des Generals zu setzen. Ignacio Ochoa war sein Name. Er konnte als wahres Musterbild jener unerschrockenen Abenteurer gelten, welche die indianischen Stämme in die tiefsten Gründe ihrer Wälder zurücktrieben, Besitz von ihren Ländereien ergriffen, dieselben dann aber auch zu behaupten verstanden; Ochoa war ein energischer Abkömmling der Gefährten seines Cortez. In Südamerika nennt man diese Art Leute „un hombre del caballo“ und versteht unter diesem Ausdruck einen Mann, der in zwei Stunden Herr über ein wildes Pferd wird, in der schnellsten Gangart sich zu dem Boden neigen und etwas aufheben kann, den Lasso zu werfen versteht, drei Feinde zu gleicher Zeit mit dem Säbel besiegt und in der stärksten Karriere, eine Hand in der Mähne und eine Wade mit dem fest eingedrückt Sporn auf dem Sattel, sich an des Pferdes Seite eine Zeitlang zu halten fähig ist. In der That war er ein „chevalier sans peur“, aber nicht „sans reproches“, Halb Bandit, und als solcher zehn Meilen in der Runde gefürchtet, mit Schulden überladen und ebenso sehr von denen gemieden, welche die gefährliche Ehre hatten, sich seine Gläubiger zu nennen, als von jenen, die es zu werden fürchteten, hatte es Ochoa, trotz seiner vorzüglichen Eigenschaften für einen Guerilla-Chef, dennoch nur bis zum Leutnant gebracht. So war der Mann beschaffen, den Tovar ausersuchen hatte, um ihm bei dem beabsichtigten Pronunciamento hilfreich zur Seite zu stehen. An dem in Frage stehenden Tage war Ochoa wie gewöhnlich an des jagenden Generals Seite.

(Fortsetzung folgt.)

## Allerlei.

Dem jüngsten vielgefeierten englischen Sieger, dem die größten Blätter Englands in schwungvollen Leitartikeln bedeutende Verdienste um das Ansehen der Regierung nachrühmten, widmet nun auch „Augustin“, der treffliche Sänger der so frisch und geistvoll redigirten „Neuen Revue“ in Wien seine Hymne. Hören wir ihm eine Weise zu:

Berlimmon — hm, wer ist denn das?  
Ein höchst bedeutender Name!  
Kein bloßer Modelöwe, nein,  
Kein Held der Tagesreklame.

Ein großer, ernster Politiker,  
Der jüngste von Englands Göttern,  
Man liest Artikel über ihn  
In den angesehensten Blättern.

Die Radikalen bezeichnen ihn  
Als eine Stütze des Thrones.  
Die Tories aber reden von ihm  
Vollends verzückten Tones.

Die Times, das erste Citblatt,  
Ist gänzlich aus dem Häuschen  
Und lacht und springt und schmaßt  
Wie ein kleines Kafeweischen.

Zum Teufel! Wer ist Berlimmon denn?  
Ist er ein siegreicher Feldherr?  
Ein Staatsmann oder ein Forschergenie?  
Ein Fürstentönnig, ein Geldherr?

Er ist kein Wellington und kein Pitt,  
Kein Shakespeare und kein Bacon,  
Hat weder sich selber reich gemacht,  
Noch Englands Bibliotheken.

Berlimmon ist — nun horcht mal auf  
Und fall' mit nicht von den Bänken!  
Berlimmon ist ein Pferd — hm, was?  
Das sollte man doch nicht denken.

Ein Pferd? Ja wohl, nichts als ein Pferd,  
Ein Gaul gleich anderen Gäulen,  
Nur daß er stinker als andere lief  
Einen Weg von anderthalb Meilen.

Ein sogenannter Derby-Sieg,  
Heroenthum des Stalles —  
In welchem Connerge aber steht  
Mit der Politik das Alles?

Er ist der Gaul des Prinzen von Wales,  
Fremd aller Stallrechtrohbheit,  
Steht nah' den Stufen des Thrones die  
Vierbeinige Hofstallboheit.

Das Pferd besetzt die Monarchie  
Mit seinen klinken Hufen —  
Die „Times“ ist diesbezüglich gewiß  
Zu einem Urtheil berufen . .

Jüngst sang ich ein Fürstehundelied  
Heut' sing' ich von Prinzenrosen —  
Was kann ich dafür, daß Bestien sind  
Die berühmtesten Zeitgenossen?

Um die ungeheure Briefpost in New-York zu bewältigen, hat das Hauptpostamt eine Briefstempel-Maschine in Verwendung, welche in der Stunde 30 bis 40000 Briefe stempelt und gleichzeitig zur Beförderung aufschichtet. Die Briefe werden aufrecht in einen langen Kasten gestellt, von wo sie die Maschine einzeln zum Stempelapparat fließt und die Marken entwerthet. Der Stempelapparat ist so eingerichtet, daß die Freimarke stets getroffen wird. Die Maschine leistet in einer Stunde die Arbeit von zehn Mann, wenn angenommen wird, daß ein Mann 3000 Briefe in der Stunde stempelt. Als Illustration des Briefverkehrs in New-York sei noch mitgetheilt, daß eine der letzten Posten, welche mit einem Hamburger Dampfer in New-York anlang, 21 zweispänniger Postwagen bedurfte, um von Bord nach dem Hauptpostamt befördert zu werden.

## Vom Büchertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren verköstlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— **Zwischen engen Gassen.** Roman von Hermann Feiberg. Preis gebettet M. 5.—, elegant gebunden M. 6.— (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt). „Zwischen engen Gassen“, das heißt in dem kleinlichen Getriebe einer norddeutschen Kleinstadt spielen die Vorgänge sich ab, mit denen der Verfasser uns bekannt macht. Zwei Eristenzen, die eines gereiften Mannes und die eines erst dem Knabenalter entwachsenen Jünglings, drohen in diesem kleinlichen Getriebe zu Grunde zu gehen; auf der einen wie auf der anderen Seite entstehen daher ernste Konflikte und es hat namentlich der ältere Mann schwere Kämpfe und Prüfungen zu bestehen, bis er für sich und den jüngeren Genossen den Lebensweg zu einem freien gestalten kann. Mit seiner gewohnten Erzählungskunst weiß der Verfasser uns aus diesen Motiven ein anziehendes Lebensbild zu gestalten, das namentlich durch die, man möchte sagen, greifbare Lebendigkeit seines Gesammtcharakters äußerst fesselnd wirkt. Das Buch führt uns eine Reihe realistisch-lebendiger Schilderungen vor und regt dabei zum Nachdenken über ernste Zeitfragen an, auf diese Weise, wie das Werk des Dichters es soll, zugleich Unterhaltung und Belehrung gewährend.

— **Hamburger Geschichten** von B. Reng. Preis gebettet M. 4.—; elegant gebunden M. 5.— (Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt). Es sind wahrhaft e'quidende, fröhlich-ernste Geschichten, die B. Reng uns in diesem seinem neuesten Buche bietet, Geschichten aus der Zeit, da der Großvater die Großmutter nahm. Das alte Hamburg der Jahre vor dem großen Brande läßt er vor uns erstehen und in ihm Menschen, die aus dem Leben gegriffen sind und deren Lieben und Gassen des Lesers Spannung und Interesse dauernd noch erhalten. Ergreifende tragische Konflikte werden in den beiden Novellen des Bandes zu glücklichem Ende geführt. Und will das Leben einmal gar zu traurig werden, da sorgt der frische Humor des Verfassers, das auch helle Sonnenblicke nicht fehlen. Alle, welche die stolze Hansesstadt lieben, werden das Buch mit Vergnügen lesen.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walther Gebensleben. Rotationsdruck und Verlag von Otto L. Heile Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.